Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Javanische Eifersucht : Episode aus den Erinnerungen eines schweizerischen Tabakpflanzers

Autor: Henne am Rhyn, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Javanische Eifersucht.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Episode aus den Erinnerungen eines schweizerischen Tabakpflanzers.

Von **R. Henne am Rhyn**, St. Gallen.

Auf der Pflanzung „Kendak Banyak", in einem verlorenen und wenig bevölkerten Landstrich der Ostküste Sumatras, waren wir, was die Qualität sowohl, als auch die Quantität der verfügbaren Arbeitskräfte anbelangte, recht schlecht daran. Die Einfuhr von Kulis [1]) wurde durch die hohen Handgelder und unmäßigen Agentengebühren immer mehr erschwert, und da die Pflanzung noch keine Ernte hinter sich hatte, daher nicht über allzu große Mittel verfügte, mußten wir das Personal auf das allernotwendigste einschränken und neben den für die eigentliche Feldarbeit absolut nötigen chinesischen Kulis besonders an den Javanen und den von diesen verrichteten Neben- und Hülfsarbeiten sparen.

So war es gekommen, daß wir nicht daran denken konnten, unserm Trupp von etwa fünfundzwanzig Javanen eine entsprechende Anzahl Frauen zuzugesellen, wie es sonst allgemein üblich ist, um einerseits die Kulis durch Verheiratung an die Scholle zu fesseln und der Lust zum Desertieren entgegenzuarbeiten, anderseits aber auch aus der Geschicklichkeit solcher weiblicher Kulis für subtilere Arbeiten Nutzen zu ziehen. Es war also nur etwa ein halbes Dutzend der von den Javanen so hochgeschätzten „Schönheiten" vorhanden, und diese ragten so wenig durch hübsches Aussehen und Anmut hervor, daß bei der auf einen der Zahltage angesetzten „Verheiratung" trotz der Seltenheit des Artikels gar kein besonderer Andrang der männlichen Kulis herrschte.

Nur eines unter den braunen Mädchen machte eine Ausnahme. Sie war verhältnismäßig recht hellfarbig, zierlich und doch üppig gebaut und hatte jenes bleiche Vollmondgesicht, das bei den Javanen dem höchsten Ideal nahekommt. Mit ihren schönen blauschwarzen Haaren und flackernden dunkeln Augen war sie wirklich sehr hübsch zu nennen. Kein Wunder daher, daß die männliche Jugend schon vom ersten Tage der Ankunft Mainas an ihr auf javanische Art den Hof machte, ihre Gunst zu erringen suchte. Immer nach der Arbeitszeit war sie von einem Schwarm Verehrer umringt, die in lustigem Geplauder und durch kecke, schalkhafte Wechselrede sich vor ihr hervorzutun trachteten. Maina war denn auch nach Art ihrer Stammes- und Ranggenossinnen durchaus nicht allzu unzugänglich; nur schien das wankelmütige eitle Ding sich nicht so ohne weiteres entschließen zu können, die Sonne ihrer Huld endgültig einem ausschließlich Begünstigten zuzuwenden, sondern vielmehr geneigt, mit den hübschern jungen Burschen nach der Reihe eine Art Probeehe einzugehen und diese dann nach kurzer Zeit ebenso kalt wieder zu lösen, wie sie geschlossen war.

Als der Mandor [2]) mir diesen Stand der Dinge am Abend vor dem Verheiratungstag beim Rapport meldete, beschloß ich, der Sache ein Ende zu machen; denn ich kannte den gefährlichen Charakter der Javanen, der sich, wenn von Eifersucht gestachelt, nur zu oft in Bluttaten Luft macht, und wollte nicht, daß durch die Koketterien eines Gänschens die Männer mit dem locker steckenden Kris [3]) hintereinander kämen.

Bei dem am folgenden Tage stattfindenden feierlichen Appell, nach welchem die Paare, die sich zwar nicht „fürs Leben" gefunden hatten, aber es doch für absehbare Zeit miteinander probieren wollten, zusammengegeben werden sollten, nahm ich, da der Pflanzer auf seinem Besitztum auch als patriarchalischer Standesbeamter zu fungieren hat, Veranlassung, in meiner kurzen Anrede an die „Brautpaare" eindringlich darauf hinzuweisen, daß die dergestalt auch ohne Imam [4]) geschlossene Ehe vor dem Gesetz nichtsdestoweniger Gültigkeit habe und daß jeder Versuch von dritten Personen, den Frieden einer solchen Ehe zu stören, auf das Schärfste bestraft werden würde. Darauf nahm ich Maina vor allem Volk noch besonders vor, ermahnte sie, ihrem nunmehr endgültig gewählten Gefährten treu zu sein und überhaupt keinen Grund zu Unzufriedenheit zu geben und gab dann die Leutchen summarisch zusammen, nachdem jedes Paar einzeln und laut seine Absicht bestätigt, auch eine Art Eheprotokoll durch Einmalen eines Kreuzes unterzeichnet hatte.

Diese ganze Maßregel ist auf den abgeschlossenen Pflanzungen wegen der schon erwähnten hohen Erregbarkeit der Javanen geboten, um die einzelnen Mädchen vor den Nachstellungen der Menge insoweit zu schützen, als sie es selbst wünschen. Es kommt selten vor, daß eine der braunen Grazien nach Ablauf einiger Wochen, während der man den Leutchen Zeit gibt, einander kennen zu lernen, noch keine Wahl getroffen hat; wenn sie wünscht, noch länger unbemannt zu bleiben, so gewährt man ihr wohl Aufschub, betrachtet jedoch eine allzuweit hinausgezogene Freiheit als Zeichen liederlichen

[1]) Kulis sind in Holländisch Indien kontraktlich gebundene Arbeiter.

[2]) inländischer, besonders javanischer Aufseher.

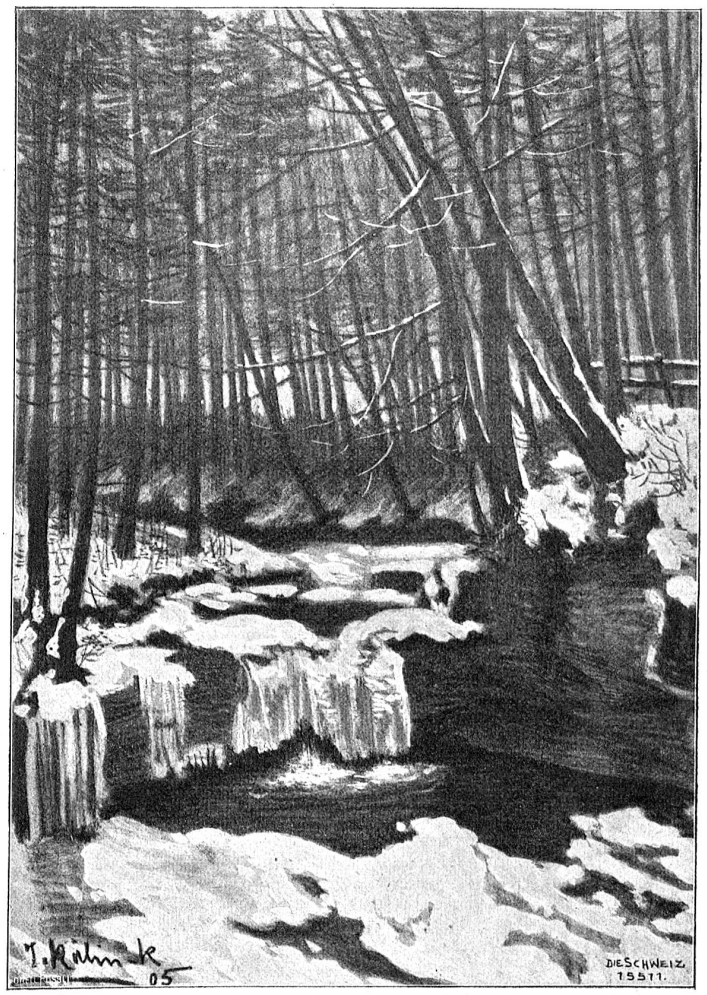
[3]) lange, geflammte, sehr gefährliche Stichwaffe; das Tragen des Kris ist streng verboten, wenn keine ausdrückliche Erlaubnis vorliegt.

[4]) Imam heißt der mohammedanische Priester, vor dem die Eheschließungen vor sich gehen.

Im Zollikerberg bei Zürich. Nach Bleistiftzeichnung von Joseph Kälin-Küpfer, Zürich.

Sinnes und schließt das betreffende Dämchen für einige Zeit gänzlich von den Männern ab. Hierauf sieht sie meist binnen kurzem das Vorteilhaftere des ehelichen Zusammenlebens ein, beglückt einen ihrer Verehrer mit ihrer Zustimmung und ist nun als verheiratete Frau nach mohammedanischem Brauch zu sittsamem Lebenswandel gezwungen, während sie als Unverheiratete tun und lassen kann, was sie will und von dieser Freiheit zumeist den ausgedehntesten Gebrauch macht, unter den hitzigen Burschen Haß und Streit, ja Mord und Todschlag stiftend. Ist übrigens eine vor dem Pflanzer geschlossene Ehe unglücklich ausgefallen, so steht es dem betreffenden Ehepaare frei, eine feierliche Audienz nachzusuchen und dem „Tuan"[5]) seine Beschwerden vorzutragen. Dieser kann die Ehe ebenso wieder trennen, wie er sie erlaubt hat, und tut dies auch unbedenklich, wenn ihm der tatsächliche Zustand dem Wesen eines friedlichen Zusammenlebens nicht zu entsprechen scheint. Dagegen darf der Kuli seine ihm vom Tuan gegebene Frau nicht etwa, wann es ihm beliebt, wegschicken, wie es bei freien Mohammedanern zulässig, sondern ist gehalten, auf die erwähnte Weise seinen Bund förmlich zu lösen, bevor er einen neuen eingehen darf. Was die Wahl selbst anbelangt, so werden die Kulis in keiner Weise beeinflußt; nur darf begreiflicherweise ein schlechter, fauler Arbeiter nicht mit einem Gesuch um Heiratskonsens kommen, solange nicht etwa ein Ueberfluß an Weibern vorhanden ist. Zuerst werden natürlich die guten Leute versorgt, und es liegt auf der Hand, daß die letztern im Bewußtsein ihrer Tüchtigkeit und auf Grund des Ansehens, in welchem sie infolgedessen stehen, den sogenannten „Stinkern" ganz von selbst leicht den Rang ablaufen.

Die schöne Maina hatte einen braven, tüchtigen, aber etwas jähzornigen Burschen erwählt, nämlich den Flußwächter Kario, dessen Amt es war, an dem von der eigentlichen Pflanzung etwa einen Kilometer entfernten Landungsplatz die Dampfbarkasse und die Sampans[6]) zu bewachen, und zwar in Ablösung mit einem Kameraden. Dieses Amt brachte es mit sich, daß Kario einen gewissen Teil des Tages und der Nacht von seiner Wohnung abwesend war, und die leichtsinnige Maina benutzte, wie ich bald erfuhr, diese für Intrigen günstige Sachlage zu ernsthaften Liebeleien mit einem oder zwei andern Javanen, die ohne Weib geblieben waren, aber auf den süßen weiblichen Umgang deshalb doch nicht verzichten wollten. Und zwar sollten es nach dem Geheimrapport, der mir von meiner javanischen Nyai[7]) erstattet wurde, besonders zwei trotzige und nicht leicht zu behandelnde Kerle sein, namens Tokromo und Assilan. Der erstere war ein sehr hübscher, geschickter Junge, der letztere ein athletisch gebauter, stets finster blickender Bursche. Beide fungierten als Wächter in verschiedenen Tabaktrockenscheunen, von denen diejenige Tokromos, in den Maina besonders vernarrt zu sein schien, meinem Hause gegenüberlag.



Wehrabach bei Zürich. Nach Bleistiftzeichnung von Joseph Külin-Küpfer, Zürich.

Eines Mittags nun ruhte ich nach dem Essen auf dem „Longchair"[8]) in meiner Vorderveranda. Die sengende Tropenhitze lastete wie ein Alp auf der vibrierenden Luft. Die Kulis benutzten ihre kurze Ruhepause wohl alle zu einem kräftigenden Schlaf, und weit und breit war kein anderer Ton zu hören als das regelmäßig anschwellende und nachlassende Zirpen der Zikaden. Ich sah unter dem weit ausladenden schattigen Palmblattdach meines Hauses hinweg nach den javanischen Kulihäusern hinüber und nickte beinahe bei meiner Zigarre ein.

Da plötzlich aber wurde ich ganz wach. Ich hatte nämlich unsere nun schon berüchtigte Maina aus der Tür des Hauses schlüpfen sehen, in dem sie mit ihrem Mann Kario ihre Wohnung hatte, und da ich mich von dieser bräunlichen Aspasia schon seit mehrern Tagen eines Skandals versah, beobachtete ich gespannt, wohin sie sich wenden würde. Meine Ahnung hatte mich denn auch nicht getäuscht; denn Maina schlüpfte geschickt und behende wie eine Schleichkatze zwischen den hohen Mais- und Kassavestauden nach Tokromos Scheune hin und verschwand gerade geräuschlos hinter einer sich bereitwillig für sie öffnenden und wieder schließenden Luftklappe an der Seite des Gebäudes, als ich auf einmal auch Kario gewahrte, wie er seinem ungetreuen Weib tiefgebückt nachschlich, einen langen schmalen Gegenstand unter der lose über die Schulter geworfenen Jacke verbergend.

So schnell ich auch die Situation erfaßt und erkannt hatte, daß Kario mit dem rächenden Kris dem Weibe folgte, das sich am hellen Tage von seiner Seite fortgestohlen, um zu ihrem Buhlen zu laufen, so schnell wickelte sich auch das nun Folgende vor meinen Augen ab, sodaß mir tatsächlich kaum Zeit blieb, meinen Revolver aus der Kammer zu holen und damit einen Mord zu verhindern.

Kario nämlich war, an der Scheune angelangt, ohne weiteres gewaltsam durch die herunterhängenden, die Sonne abschließenden „Tingkap"[9]) gedrungen. Dann hörte ich, während ich meine Waffe in größter Eile schußfertig machte, einen gellenden Aufschrei, und gleich darauf stürzte Maina unter lautem Hilfegeschrei mit aufgelösten Haaren durch eine andere Oeffnung heraus und floh in langen Sätzen nach meiner Wohnung zu, Kario mit dem blanken Kris in der Faust hinter ihr her.

[5]) Titel des europäischen Herrn.
[6]) malaiische Ruderboote.
[7]) inländische Haushälterin.
[8]) Stuhl aus Rottan und Bambus, auf dem man lang ausgestreckt liegen kann.
[9]) Schutzläden aus Palmblättern, um die Sonne von dem trocknenden Tabak abzuhalten.

Der eigentlich unverdiente Glücksstern Mainas oder aber ein in der augenscheinlichen Todesgefahr aufs äußerste geschärfter Instinkt trieb sie meiner schützenden Treppe zu, die sie wie eine verfolgte Hindin an mir vorbei emporflog, während ich Kario entgegensprang. Unten an der Treppe trafen wir aufeinander: es war das Gesicht eines Wahnsinnigen mit den blutunterlaufenen Augen des entschlossenen Mörders, dem ich meinen gespannten Revolver mit drohendem Halt entgegenhielt.

Zuerst machte Kario eine Bewegung, als ob er Maina trotz alledem folgen oder sich mir widersetzen wolle; aber meine entschlossene Haltung ernüchterte ihn: er ließ den Arm sinken, und während er noch wilde Todesdrohungen zu der oben an der Treppe kraftlos zusammengebrochenen Maina hinaufrief, ließ er sich von mir fast ohne Widerstand entwaffnen. Der Respekt vor dem Tuan war trotz der wilden seelischen Erregung durchgebrochen, und es gelang mir, ihn durch gütliches Zureden zu bewegen, sein Weib vorläufig bei mir zu lassen und sich zu entfernen. Bei seinem jetzigen Zustand den Allzugestrengen gegen ihn zu spielen, war mit Rücksicht auf den javanischen Charakter und sein vor dem mohammedanischen Gesetz [10]) bestehendes Recht auf eigenhändige Abstrafung des ehebrecherischen Weibes nicht zulässig: es hätte eine regelrechte „Amok" [11])-Geschichte daraus werden können; denn Kario war gerade der rechte Mann dazu.

Nachdem er, noch immer Wutblicke zurücksendend, gegangen, wandte ich mich zu der halb ohnmächtig daliegenden schönen Sünderin, deren schwarze Haare weit am Boden schleppten, goß ihr den Inhalt einer auf dem Tisch stehenden Karaffe mit Wasser über den Kopf und übergab die wieder einigermaßen Ermunterte meinem auf den Lärm herbeieilenden Opas [12]) mit dem strikten Befehl, sie bis auf weiteres bei karger Diät im Wächterhause einzusperren, einesteils, um sie durch diese Bloßstellung zu bestrafen, anderenteils um sie vor der etwa bei ihrem Anblick wieder erwachenden Wut Karios zu schützen.

Es war nun eine ausgemachte Sache bei mir, daß Maina die Pflanzung verlassen müsse, weil die Intrigen unter den Javanen voraussichtlich nicht aufgehört hätten, solange diese verführerische Sirene all den leicht entzündlichen Burschen die Köpfe verdrehte. Da aber eine Verbindung mit der Außenwelt nur per Dampfbarkasse bestand und wir erst binnen einigen Tagen eine Fahrt zu unternehmen hatten, um das Postschiff, das den Hafen an der Mündung unseres großen Flusses besuchte, abzufangen, so mußte ich die Entfernung Mainas bis dahin verschieben, was ich nicht getan hätte, wenn ich hätte ahnen können, was noch kam.

Der Nebenbuhler Karios, Tokromo, dem jener Besuch Mainas zugedacht gewesen war, entkam dem Kris des entrüsteten Gatten nur durch ein Wunder. Er verteidigte sich, als er Kario erscheinen und auf sich eindringen sah, kaum daß Maina ihn begrüßt hatte, mit einem rasch aufgegriffenen Knüppel gegen den in wilder Wut auf ihn los Stechenden, sah sich aber gleich darauf von der Gefahr befreit, da Kario von ihm abließ und die flüchtende Maina verfolgte. Immerhin hatte er bei dem kleinen Rencontre eine sehr schmerzhafte, wenn auch unbedeutende Wunde an der Hand davongetragen, und das genügte, um in dem eiteln Verführer die heißesten Rachegelüste zu erwecken, die in einem mit seinem Kumpan Assilan entworfenen feigen Mordplan gipfeln sollten. Maina gehörte, wie sich später erwies, ebenfalls zu den Verschworenen; denn da es ihr durch die Schläfrigkeit des Opas gelungen war, sich mit ihren beiden Galans heimlich in Verbindung zu setzen, und sie diese ohne Zweifel zu blutiger Rache an dem betrogenen und seine Ehre mit dem Kris verteidigenden Gatten angefeuert hatte, war sie, die Buhlerin, die eigentliche intellektuelle Urheberin des gegen Kario gerichteten Verbrechens, das sich folgendermaßen zutrug.

In der zweiten auf das Vorkommnis vor meinem Hause folgenden Nacht war ich von einem Jagdausflug mit einem auf einer benachbarten Pflanzung lebenden Freunde erst sehr spät in der Nacht heimgekommen, und zwar per Boot, und ich mußte nun den Weg von der Landungsstelle nach dem Etablissement zu Fuß zurücklegen. Da es stockfinster war und bei der Häufigkeit der Tiger und Giftschlangen in jener Gegend unliebsame Begegnungen durchaus nicht ausgeschlossen schienen, befahl ich Kario, der wieder seinen Dienst am Flusse versah, mich mit einer Laterne zur Beleuchtung des rabenschwarz vor mir liegenden Weges zu begleiten.

Wir kamen so schweigend marschierend bis etwa in die Mitte des dichten Waldkomplexes, der sich hier die Straße entlang ausdehnte und ziemlich nahe an sie herantrat. Zu beiden Seiten war nur ein schmaler Streifen des Urwaldes niedergeschlagen, um der Sonne einen Durchlaß auf den Weg zu öffnen und diesen dadurch trocken zu halten. Diese umgeschlagenen Bäume waren nicht aufgeräumt worden und bildeten mit dem zwischen ihnen aufschießenden Unterholz ein undurchdringliches Dickicht, in dessen Blätter und Rankengewirr der Blick kaum einen Meter tief einzudringen vermochte.

An einer etwas lichtern Stelle, wo ein von den Javanen beim Aufsuchen von Bauholz geschlagener enger Pfad in den Wald führte, stand mein treuer Hund Bob, der mich überallhin begleitete, plötzlich still, schnupperte in der Luft herum und ließ dann das tiefgrollende Knurren hören, das mir immer anzeigte, daß etwas nicht in Ordnung war oder irgend etwas Feindseliges, Mensch oder Tier, sich in der Nähe befand. Ich ließ Kario die Laterne hoch heben und in den Pfad hineinleuchten; aber es zeigte sich nichts Ungewöhnliches, die Blätter zitterten leise im Nachtwinde: nichts regte sich weiter, nur der monotone laute Ruf eines Argusfasans erscholl in regelmäßigen Zwischenräumen aus einem entfernten Baumwipfel.

(Schluß folgt).

[10]) Das mohammedanische Gesetz bestraft den Ehegatten nicht, der seine Frau, in flagranti ertappt, mitsamt dem Nebenbuhler niedersticht.

[11]) Amok heißt auf javanisch Mord; man versteht aber darunter hauptsächlich das sinnlose Abschlachten der ganzen Umgebung, dem sich die Javanen in einzelnen Fällen plötzlicher Geistesverwirrung, verursacht durch plötzlich erwachende rasende Blutgier oder durch religiösen Wahnsinn, hinzugeben pflegen. Die Befallenen sind vogelfrei und dürfen von jedem getötet werden.

[12]) Malaiisiert aus dem Holländischen „Oppasser"-Aufpasser, Wächter.

Ballkönigin

Vorüber ist die festliche Nacht.
Sie hatte getanzt, sie hatte gelacht
Und spielend die Herzen bezwungen.
Nun gleitet zu Boden ihr Seidengewand,
Die Perlen löst sie mit lässiger Hand,
Die ihren Nacken umschlungen.

Sie löst ihr golden schimmerndes Haar,
Das ihrer Schönheit die Krone war,
Und streift die Rosen vom Mieder.
Bewundernd schaut sie ihr Spiegelbild
Und staunt — bis plötzlich durchschüttert wild
Ein Jammer die schwellenden Glieder.

Die Stirne birgt sie im weißen Arm,
Sie fühlt auf einmal, wie bettelarm,
Wie öde ihr Herz geblieben —
Dies Herz, das nimmer des Flitters begehrt,
Dies Herz, das sich heimlich in Sehnsucht verzehrt
Nach Glück und tiefgründigem Lieben . . .

Clara Forrer, Zürich.